

Manfred Hauke (Hg.)
Maria, »Mutter der Einheit«
(Mater unitatis)

XXVIII

MARIOLOGISCHE STUDIEN

VERLAG
FRIEDRICH PUSTET



MARIOLOGISCHE STUDIEN
Band XXVIII
Maria, „Mutter der Einheit“ (Mater unitatis)

MARIOLOGISCHE STUDIEN
Band XXVIII
Maria, „Mutter der Einheit“ (Mater unitatis)

herausgegeben von
Manfred Hauke

Manfred Hauke (Hg.)

Maria, „Mutter der Einheit“
(Mater unitatis)

VERLAG FRIEDRICH PUSTET
REGENSBURG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN (Print) 978-3-7917-3146-9

© 2020 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Umschlag: Martin Veicht, Regensburg

Umschlagmotiv: Glasmalerei Maria mit Kind, Ende 13. Jh.,

Kunstsammlung Stift St. Florian

Satz: SATZstudio Josef Pieper, Bedburg-Hau

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2020

eISBN 978-3-7917-7274-5 (PDF)

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.verlag-pustet.de
Informationen und Bestellungen unter verlag@pustet.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Manfred Hauke</i> Vorwort	7
<i>Manfred Hauke</i> Die geistliche Mutterschaft Mariens und ihre Sorge um die Einheit Eine systematische Besinnung	17
<i>Regina Willi</i> Maria als „Mutter der Einheit“ in der Perspektive des Johannesevangeliums	36
<i>Julian R. Backes</i> „Unanimiter in oratione“ Maria als Mutter der Einheit in der Theologie des Corpus Lucanum . .	69
<i>Ursula Bleyenbergh</i> Maria, <i>mater unitatis</i> , beim heiligen Augustinus	88
<i>Anton Ziegenaus</i> Maria im Nestorianismus	100
<i>Johannes Stöhr</i> Maria, „Mutter der Einheit“, Überwinderin des Neo-Nestorianismus in der Ekklesiologie	107
<i>Imre von Gádl</i> Die Bedeutung Mariens für die Einheit der Christen beim heiligen John Henry Newman (1801–1890), dargestellt besonders anhand seiner XV. Universitätspredigt und seines Schreibens an Pusey	137
<i>Rudolf Kirchgrabner</i> Maria, „die beste Förderin der Einheit“ im Lehramt und im Wirken Papst Leos XIII. (1878–1903)	157

Stefan Tobler

Maria in der mystischen Erfahrung Chiara Lubichs 166

Achim Dittrich

Der Marientitel „Mater unitatis“ auf dem Zweiten Vatikanum 181

Ivan Podgorelec

Maria als Förderin der Einheit der Christen?

Die Position Karl Barths 196

Michael Sticklebroeck

Protestantische Annäherungen an die katholische Marienlehre

Beobachtungen zur Entwicklung bei Hans Asmussen (1898–1968) . . 216

Herbert King

Spuren des Marianischen im deutschen Protestantismus 227

Josef Treutlein

Eine Mutter für alle Christen

Ökumenische Erfahrungen auf dem Fränkischen Marienweg 260

Christa Bisang

Die Rolle der Gottesmutter bei der Konversion von Scott Hahn 270

Johannes Nebel

Maria und die Einheit – Einblicke in die römische Liturgie 290

Gertrud Pollak

Maria in Einheit mit Jesus

Gedanken zum „Cruz de la unidad“ 334

Wolfgang Koch

Marianisches bei Goethe

Spuren eines verheißenen Triumphs 344

Abkürzungsverzeichnis 389

Autorenverzeichnis 391

Vorwort

Von Manfred Hauke

„Maria, ‚Mutter der Einheit‘ (Mater unitatis)“. Das Thema der Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie in Würzburg (Burkardshaus) vom 6. bis 9. Juni 2018 hat ein reges Interesse geweckt. Das ist erkennbar an dem dichten Programm der Vorträge, aber auch an der Medienpräsenz. Ein Team von K-TV zeichnete einen Großteil der Referate auf; die Zeitung „Die Tagespost“ berichtete über unsere Tagung².

Am Beginn des Tagungsbandes findet sich der Vortrag, der in der Tagung selbst am Ende stand als Zusammenfassung der systematischen Perspektiven, die in den einzelnen Referaten anklingen: Manfred Hauke, *Die geistliche Mutterschaft Mariens und ihre Sorge um die Einheit*. In der schriftlichen Fassung der Ergebnisse dient er als Einführung. Der Beitrag geht aus vom Transzendente der Einheit in Verbindung mit Wahrheit, Gutheit und Schönheit. Dargestellt wird dann Maria als „Mutter der Einheit“ im Geheimnis Christi und der Kirche. Befragt wird auch die Beziehung Marias zu Gottvater und zum Heiligen Geist bezüglich des Themas der Einheit.

Die Anregung für den Gebrauch des Titels „Mater unitatis“ im 20. Jahrhundert

Im abschließenden Teil des Aufsatzes, über die Förderung der Einheit durch das Vorbild und die himmlische Fürbitte Mariens, finden sich auch Hinweise über den geschichtlichen Ursprung des marianischen Titels „Ma-

¹ Abrufbar auf der Internetseite <https://www.kathvtv.org>; verlinkt auf der Facebook-Seite, „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie“.

² Annalia Machuy, Mütterliche Sorge als Motor der Ökumene. Die Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (DAM) befasst sich mit dem Titel Maria, „Mutter der Einheit“, in: Die Tagespost (online), 12. Juni 2018, <https://www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/online/Muetterliche-Sorge-als-Motor-der-OEkuemene;art4691,189473>. Vgl. auch unseren eigenen Tagungsbericht: Manfred Hauke, Maria als „Mutter der Einheit“ (Mater unitatis). Bericht über die Tagung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie“ in Würzburg, 6.–9. Juni 2018, in: Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch 22 (2018) 76–84. Einige Teile dieses Berichts übernehmen wir für das Vorwort.

ter unitatis“ im 20. Jahrhundert. Der älteste uns bekannt gewordene Beleg ist eine Denkschrift der ehemaligen Journalistin und Ordensgründerin Maria Giovanna Dore im Blick auf die Gründung des Benediktinerinnenklosters von Olzai (Sardinien) im Oktober 1940. Für die damit verbundene Feldforschung danken wir P. Dionigi Spanu SJ, Mons. Tonino Cabizosu (aus Sardinien) und Dr. Thomas Rimmel. Die Anregung für den Titel „Mater unitatis“ kam durch das Beispiel der jungen Trappistin Gabriella Maria Sagheddu, die im Jahre 1939 in Grottaferrata bei Rom aus marianischem Geist ihr Leben für die Einheit der Christen dargebracht hatte. Papst Johannes Paul II. sprach sie am Ende der Gebetswoche um die Einheit der Christen (25. Januar 1983) selig und erwähnte bei einem Besuch in Sardinien am 20. Oktober 1985 auch Maria Giovanna Dore als „Gründerin der Benediktinerinnen ‚Mater unitatis‘“.

Neutestamentliche Ursprünge des Themas

Auf den einleitenden Beitrag folgen zwei Aufsätze über die biblische Grundlage des Titels „Mater unitatis“. Regina Willi (die am 7. Juni 2019 an einem Krebsleiden verstarb) äußert sich über *Maria als „Mutter der Einheit“ in der Perspektive des Johannesevangeliums*. Wichtig ist die Aufgabe, die Jesus Maria vom Kreuz her zuweist: „Siehe, dein Sohn!“ Im Lieblingsjünger Johannes erkennt die gläubige Betrachtung der Kirche ein personales Sinnbild für alle Gläubigen. Der Wille Jesu, „die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln“ (Joh 11,52), lässt sich verbinden mit Maria als „Mutter der Einheit“.

Julian R. Backes widmet sich dann dem Thema „*Unanimiter in oratione*“. *Maria als Mutter der Einheit in der Theologie des Corpus Lucanum*, also im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte. Aufgenommen wird das umstrittene Thema der Rezeption der alttestamentlichen Symbolgestalt der „Tochter Zion“ in der Darstellung Mariens durch den Evangelisten Lukas. Die „Tochter Zion“ erscheint im Alten Testament als symbolhafte Darstellung des Gottesvolkes, das in der mütterlichen Gestalt seine Einheit findet. Lukas lässt vor allem die Heilsprophetie Zefanjas anklingen, was schon für den Gruß des Engels gilt (χαῖρε, „Freue dich!“). Die begnadete Jungfrau stellt den „heiligen Rest“ Israels dar und wird zum mütterlichen Realsymbol für die Einheit des Gottesvolkes. In der Pfingstnovene spielt Maria eine wichtige Rolle als betende Mitte. Der Heilige Geist ist die Kraft, in der sich die einigende Sammlung des Gottesvolkes vollzieht.

Die grundlegende Bedeutung des hl. Augustinus

Der Titel „Mutter der Einheit“ findet sich zum ersten Male in einer Predigt des hl. Augustinus. Über den theologiegeschichtlichen Ausgangspunkt bei Augustinus referiert Ursula Bleyenberg: *Maria, mater unitatis, beim heiligen Augustinus*. Der Titel „Mater unitatis“ kann sowohl auf die Kirche als auch auf Maria bezogen werden, auch wenn bei Augustinus der unmittelbare Bezugspunkt die Kirche sein dürfte, die in Maria ihr Urbild findet. In der Theologie der Kirchenväter sind beide Gesichtspunkte eng miteinander verknüpft: Die Kirche ist eine „Mutter“, die sich um die Einheit ihrer Kinder sorgt; die Kirche wiederum findet ihr personales Urbild in der Jungfrau und Gottesmutter Maria. Bei der Vorstellung des hl. Augustinus über die Einheit findet sich eine bemerkenswerte Verbindung zwischen Plotin (die kosmische Sehnsucht nach der Einheit) und Paulus (die Einheit in der Kirche als „Leib Christi“). Die nach Augustinus entwickelte Lehre von der geistlichen Mutterschaft Mariens findet in seinen Werken einen begründenden Ausgangspunkt.

Die „Theotokos“ als Verteidigerin der Einheit in Christus

Maria erweist sich als „Mutter der Einheit“ in der Alten Kirche auf dem Konzil von Ephesus im Jahre 431, als ihr Ehrentitel „Theotokos“ (Gottesmutter) feierlich definiert wird. Maria heißt deshalb „Gottesmutter“, weil sie Mutter Christi ist, in dem die göttliche und die menschliche Natur in- nig verbunden sind, unvermischt und ungetrennt, in der Einheit der Person des Sohnes Gottes. Maria bezeugt so den wahren Glauben an Christus. „Theotokos“ bekundet die hypostatische Union, also die Vereinigung von Gottheit und Menschheit in der Hypostase oder Person des ewigen Sohnes Gottes. Diese Problematik aus der Alten Kirche beleuchtet Anton Ziegenaus: *Maria im Nestorianismus*. Nestorius hatte den Titel „Theotokos“ gelehnt. Der Nestorianismus entwickelte eine beachtliche missionarische Dynamik, die ihn bis nach Ostasien führte, blieb in seiner Christologie aber hinter der gebotenen Klarheit zurück. Maria hilft, auch das Geheimnis Christi recht zu erfassen.

Wie Maria die christologische Irrlehre des Nestorianismus besiegt hat, so ist sie die Überwinderin des „Neo-Nestorianismus“ in der Lehre von der Kirche. Auch in der Kirche dürfen Göttliches und Menschliches nicht getrennt werden, selbst wenn beides voneinander zu unterscheiden ist. Über

dieses spannende Thema äußert sich Johannes Stöhr: *Maria, „Mutter der Einheit“, Überwinderin des Neo-Nestorianismus in der Ekklesiologie*. Nach Nestorius zog der Sohn Gottes die menschliche Natur an „wie ein Kleid“. Diese bloß äußerliche Verbindung zwischen Gottheit und Menschheit wird der Einheit beider Naturen in der ewigen Person des Sohnes nicht gerecht (hypostatische Union). Ein „Neo-Nestorianismus“ zeigt sich in einer extremen Betonung der Situationsbezogenheit, indem man die Worte von ihrem Sinngehalt trennt.

Brennpunkte aus dem 19. Jahrhundert: Die Lehre John Henry Newmans und Leos XIII.

Wenn wir den geschichtlichen Faden nach der Alten Kirche weiterführen, dann begegnet uns (jedenfalls auf unserer Tagung) als nächste Station in der Theologie John Henry Newman, der im 19. Jahrhundert vom Anglikanismus zur katholischen Kirche konvertierte und am 13. Oktober 2019 von Papst Franziskus heiliggesprochen wurde. Manche nennen ihn einen „Kirchenvater der Neuzeit“. Über das Gewicht Newmans für unser Thema informiert Imre von Gaál: *Die Bedeutung Mariens für die Einheit der Christen beim heiligen John Henry Newman (1801–1890), dargestellt besonders anhand seiner XV. Universitätspredigt und seines Schreibens an Pusey*. Die 15. Universitätspredigt vergleicht die Dogmenentwicklung mit der betrachtenden Aufnahme des Wortes Gottes im „Herzen“ Mariens (gemäß dem Lukasevangelium); diese Grundperspektive, die noch der anglikanischen Zeit Newmans entstammt, bahnt den Weg zum großen Aufsatz über die Entwicklung des Dogmas, mit dem der englische Theologe seinen Eintritt in die katholische Kirche vorbereitete. Das Schreiben Newmans an seinen früheren anglikanischen Weggenossen Pusey verteidigt das Dogma der erbsündenfreien Empfängnis Mariens mit einer Besinnung auf die Kirchenväter, welche die Gottesmutter als zweite Eva vorstellen. Gleichzeitig weist Newman auf den Unterschied zwischen volkstümlichen Ausdrucksweisen der Marienfrömmigkeit, die kulturell sehr unterschiedlich geprägt und mitunter problematisch sein können, und dem soliden Glauben der Kirche hin.

Von Seiten des päpstlichen Lehramtes sind für unser Thema grundlegend die Ausführungen Leos XIII., der Maria in seinen Enzykliken über den Rosenkranz als „Förderin der Einheit“ darstellt („*fautrix unitatis*“). Darüber referiert Rudolf Kirchgrabner: *Maria, „die beste Förderin der Einheit“ im Lehramt und im Wirken Papst Leos XIII. (1878–1903)*.

Maria und die Einheit der Christen im 20. Jahrhundert

Wie oben erwähnt, stammt die älteste bislang bekannt gewordene Bezeugung des marianischen Titels „Mater unitatis“ aus dem gleichnamigen Benediktinerinnenkloster im sardinischen Olzai, deren Gründerin, Maria Giovanna Dore, beeindruckt war vom Lebenszeugnis der seligen Gabriella Maria Sagheddu. Das war im Oktober 1940.

Schon seit dem Jahr 1947 finden wir den Titel „Mater unitatis“ in den Schriften von Chiara Lubich, der Gründerin der Fokolar-Bewegung. Der Gedanke der Einheit spielt hier eine große Rolle, und das Gleiche gilt für Maria als Vorbild und Fürsprecherin für die Erlangung der vollkommenen Einheit mit Christus in der Kirche. Stefan Tobler, ein aus der Schweiz stammender lutherischer Theologe, der in Hermannstadt (Sibiu, Rumänien) lehrt, äußert sich über das Thema *Maria in der mystischen Erfahrung Chiara Lubichs*, mit dem Rückgriff auf ein noch unveröffentlichtes Manuskript, in dem die Gründerin der Fokolar-Bewegung einen Einblick in ihre geistliche Erfahrung gibt (1949–1951). Maria wird hier gesehen in Verbindung mit der Dreifaltigkeit, der Eucharistie und dem göttlichen Wort. Dabei tauchen einige ungewöhnliche Formulierungen auf, die der Verfasser nicht näher beleuchtet, wie der Hinweis auf Maria als „Vierte in der Dreifaltigkeit“ oder ihre Gleichsetzung mit der „universalen Vaterschaft“.

Eine theologische Auseinandersetzung über den Titel „Mater unitatis“ gab es auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Fronten sind vergleichbar mit der Diskussion des Titels „Mater Ecclesiae“, „Mutter der Kirche“. Die Debatte schildert Achim Dittrich, der mit einer monumentalen Studie über die Geschichte und Bedeutung Marias als „Mutter der Kirche“ promoviert hat: *Der Marienittel „Mater unitatis“ auf dem Zweiten Vatikanum*. Vor allem deutsche Theologen und Würdenträger waren es, die sich gegen die Aufnahme des Titels in den Konzilstext wandten: Der Titel sei viel zu neu und könne die evangelischen Mitchristen provozieren, die mit der katholischen Marienlehre ihre Schwierigkeiten hätten. Nicht der Titel, aber sein Gehalt gelangt freilich in den Text des Konzils (*Lumen gentium* 69). Dank der päpstlichen Unterstützung durch Paul VI. und Johannes Paul II. wird der Titel nach dem Konzil in der Kirche durchaus rezipiert, ähnlich wie der verwandte Ausdruck von Maria als „Mutter der Kirche“.

Die Rezeption des Titels „Mater unitatis“ durch Papst Paul VI.

Papst Paul VI., der am 14. Oktober 1965 heiliggesprochen wurde, war es auch, der am 2. Februar 1965 den Titel „Mater unitatis“ zur Geltung brachte. Während seines Rückblicks auf die dritte Konzilsperiode (abgeschlossen am 21. November 1964) erwähnte er auch den ersten mariologischen Weltkongress nach dem Konzil in Santo Domingo (17.–25. März 1965), der sich mit „Maria in der Heiligen Schrift“ befasste. Das Studium und die Frömmigkeit der katholischen Christen bezüglich der Mutter Christi mögen „um Maria *Mater unitatis* nicht nur die Katholiken versammeln, die ihr schon in vielen verschiedenen Weisen kindlich nahe sind, sondern auch, dem Willen Gottes gemäß, alle Christen, auch jene, die noch von uns getrennt sind; ihnen ist eine große Freude vorbereitet, oder sie wird von ihnen schon erfahren, für den Tag ihrer vollständigen Einfügung in die einzige von Christus gegründete und gewollte Kirche, nämlich die Freude, Maria wieder zu entdecken, die demütig und ganz erhaben ist in dem wesentlichen Platz, den Gott ihr im Plan unseres Heiles zugewiesen hat“³. Das Sichversammeln um Maria, das Paul VI. hervorhebt, ist zweifellos eine Anspielung auf das Gebet der Gottesmutter während der Pfingstnovene (Apg 1,12–14).⁴

Alleinwirksamkeit Gottes oder Mitwirkung Mariens? Die Haltung evangelischer Theologen

Beachtenswert sind auch die Stellungnahmen evangelischer Theologen, die Schwierigkeiten artikulieren, aber gelegentlich auch bemerkenswerte Äußerungen veröffentlicht haben zugunsten der Bedeutung Marias für die Einheit der Christen.

Über die Position Karl Barths, des wohl bekanntesten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts, informiert der kroatische Karmelitenpater Ivan Podgorelec, der über Maria bei Karl Barth seine Doktorarbeit geschrieben hat: *Maria als Förderin der Einheit der Christen? Die Position Karl*

³ Paul VI., Ansprache zur Darbringung der Kerzen im Saal des Konsistoriums, Vatikanstadt, 2. Februar 1965, in: *Insegnamenti di Paolo VI*, Bd. III/1, Città del Vaticano 1966, 68 f.

⁴ Vgl. I. Calabuig, Postfazione, in: S. M. Perrella, „Non temere di prendere con te Maria“ (Matteo 1,20). Maria e l’ecumenismo nel postmoderno. Dalla „Mater divisionis“ alla „Mater unitatis“, Cinisello Balsamo 2004, 213–239, hier 221–223.

Barths. Barth stellt in seiner auf die Inkarnation konzentrierten Christologie das Jawort Mariens heraus, hat aber Schwierigkeiten, die hiermit verbundene Mitwirkung an der Erlösung anzunehmen. Im Unterschied zu seinen bekannten Äußerungen, mit denen er das alleinige Wirken Gottes herausstrich und die Mariologie als krankhaften Auswuchs der Theologie bezeichnete, betonte er kurz vor seinem Tode, man müsse die ganze Frage der Mariologie noch einmal von Anfang her durchdenken.

Michael Sticklebroeck präsentiert passend dazu einen kritischen Gesprächspartner Karl Barths, nämlich den stärker in eine katholische Richtung neigenden lutherischen Theologen *Hans Asmussen*. Aus der Perspektive der Alten Kirche und des von der lutherischen Orthodoxie akzeptierten Konsenses über die Dogmen der ersten fünf Jahrhunderte (*consensus quinquesaecularis*) akzentuierte Asmussen den auf dem Konzil von Ephesus 431 definierten Titel der Gottesmutter. Dabei entwickelte er eine eigene Mariologie, die er als lutherischer Theologe gegen den „Lutherismus“ zur Geltung bringt, in dem Luther gleichsam als göttliche Offenbarung betrachtet wird. Von Asmussen stammt die glückliche, von Johannes Paul II. in der Marienzyklika *Redemptoris Mater* aufgenommene Formel einer Mittlerschaft Marias „in Christus“. Gegen die These einer Alleinursächlichkeit Gottes gibt Asmussen die Mitwirkung des Menschen zu bedenken.

Den *Spuren des Marianischen im deutschen Protestantismus* geht Herbert King nach. Es gibt durchaus beachtenswerte „Zeichen“ des Marianischen, aber auch die Haltung „Maria kann gar nicht genug verachtet werden“.

Die pastorale Erfahrung des Fränkischen Marienweges

Eingestimmt wurden die Teilnehmer der Tagung durch einen begeisterten Vortrag von Pfarrer Josef Treutlein, dem Wallfahrtsdirektor des Würzburger Marienheiligums Käppele: *Eine Mutter für alle Christen. Ökumenische Erfahrungen auf dem Fränkischen Marienweg*. Treutlein ist der Initiator des Fränkischen Marienweges, der am 15. Mai 2002 eingeweiht wurde, fast 900 Kilometer lang ist und 50 Gnadenstätten in den landschaftlich schönsten Regionen von Unterfranken einbezieht. Organisiert hat er unter anderem über 70 Pilgertage auf Teilstrecken des Weges, der auch evangelische Christen interessiert und Kirchen einbezieht, die in der Reformation evangelisch geworden sind. Plausibel erscheint den Beteiligten, dass Maria für ihre geistlichen Kinder betet und mit einer Mutter vergleichbar ist, die sich um die Einheit ihrer Familie bemüht. Höchst interessant ist ein

Hinweis auf den Pfingstmontag 2018, auf den im gleichem Jahr zum ersten Mal der neue Gedenktag „Maria, Mutter der Kirche“ fiel: In einer kleinen evangelischen Kirche war 500 Jahre nach der Reformation ein jahrhundertlang verschollenes Gnadenbild der schmerzhaften Gottesmutter wiederentdeckt worden; es wird seitdem bei manchen Anlässen festlich geschmückt und wurde am Pfingstmontag 2018 in einen ökumenischen Gottesdienst einbezogen.

Maria als Wegbegleiterin zur Einheit in der Konversion

Die sichtbare Einheit unter den Christen ist dann vollkommen, wenn alle Getauften verbunden sind in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, in Gemeinschaft mit den Nachfolgern des hl. Petrus und aller Apostel. Christa Bisang stellt den exemplarischen Lebensweg des amerikanischen Theologen *Scott Hahn* vor (* 1957), bei dessen Konversion zur katholischen Kirche die Gottesmutter eine ganz besondere Rolle spielte.

Maria, „Mutter der Einheit“, in der römischen Liturgie

Johannes Nebel bringt sodann eine detaillierte Analyse der Verbindung zwischen Maria und dem Gehalt der Einheit aus liturgischer Sicht: *Maria und die Einheit – Einblicke in die römische Liturgie*. Nach einem Gesamtüberblick konzentriert sich Nebel auf die Euchologie des Messformulars 38 „Maria, Mutter der Einheit“ aus der „Sammlung der Marienmessen“, eine Frucht des vom hl. Johannes Paul II. proklamierten Marianischen Jahres (1987/88).⁵ „Allein schon die Gegenwart der Messe ‚Maria, Mutter der Einheit‘ in einem offiziellen Buch des römischen Ritus bildet die Anerkennung – in der lehramtlichen Linie von Leo XIII. – der Aufgabe (*munus, officium*) der Mutter des Herrn bei der Wiederherstellung der Einheit der Christen.“⁶ Das gilt auch dann, wenn die liturgischen Formulierungen, wie Nebel hervorhebt, bezüglich die Bedeutung Marias für die Einheit des Glaubens durchaus Wünsche offenlassen.

Erwähnt seien auch die für das Messformular „Maria, Mutter der Einheit“ vorgesehenen Schriftlesungen. Als erste Lesung stehen zur Auswahl

⁵ Vgl. dazu auch neben der bei Nebel angeführten Fachliteratur die Übersicht von Calabuig (wie Anm. 4), 228–231.

⁶ Ebd., 231.

Zef 3,14–20 und 1 Tim 2,5–8. Die Paulusstelle betont, dass Jesus Christus als Mensch der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist. Das mütterliche Heilswirken Mariens stützt sich, wie das Zweite Vatikanum betont, auf die einzige Mittlerschaft Christi, an der sie teilnimmt.⁷ Die Prophetenlesung ruft die „Tochter Zion“ zum Jubel auf und verheißt, dass sie die Verstreuten sammeln wird. Die Bedeutung der „Tochter Zion“ als alttestamentliches Vorausbild für Maria als „Mutter der Einheit“ kommt, wie oben erwähnt, im Beitrag von Julian Backes zum Zuge, der sich mit der Rezeption der „Tochter Zion“ bei Lukas befasst.

Für das Evangelium stehen zur Auswahl Joh 11,45–52 sowie 17,20–26. Die zweite Perikope aus dem Hohepriesterlichen Gebet stellt den Willen Jesu heraus, dass seine Jünger eins seien. Die erste Stelle betont, dass Jesus Christus stirbt, um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln. Diese Sammlung zur Einheit lässt sich im Rahmen der johanneischen Theologie verbinden mit der Bedeutung der Gottesmutter unter dem Kreuz, wie im vorliegenden Band der Beitrag Regina Willis über das Johannesevangelium zeigt.

Die Ikonographie des „Kreuzes der Einheit“

Gertrud Pollak schildert eine bewegende Geschichte aus der Spiritualität der Schönstattbewegung: *Maria in Einheit mit Jesus. Gedanken zum „Cruz de la unidad“*. Das 1960 aus einer Anregung chilenischer Seminaristen entstandene „Kreuz der Einheit“ geht aus von der johanneischen Darstellung Marias unter dem Kreuz. Maria erscheint dabei als Urbild der Kirche, die mit einem Kelch das Blut aus der Seitenwunde Jesu auffängt. Deutlich wird dabei die Hinordnung auf die göttliche Dreifaltigkeit und die Sendung für die erlösende Menschheit. P. Josef Kentenich, der Gründer der Schönstattbewegung, nennt Maria die „Dauergefährtin“ Jesu beim Werk der Erlösung.

Die Hoffnung auf den künftigen Triumph der Gottesmutter bei Goethe

Am Schluss unseres Bandes steht eine „Spurensuche“ im Werk des deutschen Dichters Johann Wolfgang von Goethe. Wolfgang Koch befasst sich mit *Marianisches bei Goethe. Spuren eines verheißenen Triumphs*.

⁷ Vgl. *Lumen gentium* 60.

Die geistliche Mutterschaft Mariens und ihre Sorge um die Einheit

Eine systematische Besinnung

Von Manfred Hauke

Maria als „Mutter der Einheit“ führt uns in das Zentrum theologischen Nachdenkens. Als Christen glauben wir an den einen Gott in drei Personen, an den einen Sohn Gottes, der aus Maria, der Jungfrau, Mensch geworden ist, und die eine von Christus gegründete Kirche.

1. Das Transzendente der Einheit in Verbindung mit Wahrheit, Gutheit und Schönheit

Einbeziehen können wir dabei bereits die philosophische Besinnung: Die Einheit ist die erste und grundlegende transzendente Eigenschaft des Seins. „Als grundlegendes Transzendente stellt die Einheit sich als Fundament der anderen dar: von Maß und Art der Einheit hängen Maß und Art von Wahrheit, Gutheit, Schönheit ab; sie alle durchherrscht die Einheit.“¹ Thomas von Aquin betont in seiner „Theologischen Summe“ zum Thema der Einheit Gottes: „Das ‚Eine‘ fügt zum Seienden keine neue sachliche Bestimmtheit hinzu, sondern bezeichnet nur das Nichtvorhandensein irgendwelcher Teilung. Denn das ‚Eine‘ besagt nichts anderes als ein ungeteiltes Seiendes.“²

Zur transzendentalen Einheit gehören auch die weiteren Eigenschaften des Seins: Wahrheit, Gutheit und Schönheit. Bezüglich der Verbindung von Einheit und Wahrheit sei an das Hohepriesterliche Gebet Jesu erinnert. Ein wichtiger Ausschnitt daraus findet sich in der Votivmesse „Maria,

¹ J. B. Lotz, Einheit, in: Walter Brugger (Hg.), Philosophisches Wörterbuch, Freiburg i. Br. 1976, 77 f., hier 77.

² Summa theologiae I q. 11 a. 1c (deutsch in: Die deutsche Thomas-Ausgabe 1, Salzburg 1933, 191).

Mutter der Einheit“ (Joh 17,20–26).³ Darin spricht Jesus zu seinen Jüngern: „Alle sollen eins sein. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, sollen auch sie eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21). Die Einheit wird hier eng verbunden mit dem Glauben, der sich auf Christus bezieht und einen Anspruch auf Wahrheit bezeugt, wie im gleichen Gebet deutlich wird: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit“ (Joh 17,17).

Die Einheit in der Wahrheit vereint mit Gott, aber sie trennt auch von denen, welche diese Wahrheit ablehnen.⁴ Das wird sehr deutlich im Johannesevangelium am Ende der Rede Jesu vom Brot des Lebens. Angesichts der anspruchsvollen und scheinbar unverständlichen Worte über die Eucharistie „zogen sich viele Jünger zurück“ (Joh 6,66). Petrus macht sich freilich zum Sprecher der Treuen, die bleiben: „Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,67).

Einheit ist nicht trennbar von der Wahrheit, aber auch nicht von der transzendenten Gutheit, dem Ziel des Strebens oder der Liebe. Auch die Liebe gehört zum Vermächtnis des Hohepriesterlichen Gebetes: „So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich“ (Joh 17,23).

Auch die Schönheit können wir in diesem Zusammenhang nennen. Ihre Bedeutung wird ebenfalls im Hohepriesterlichen Gebet angedeutet durch das Stichwort der „Herrlichkeit“. Die „Herrlichkeit“ ist gleichsam der Lichtglanz, das machtvolle Aufleuchten der göttlichen Gegenwart. „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind“ (Joh 17,22). Die erste Offenbarung der „Herrlichkeit“ Christi im Johannesevangelium geschah auf der Hochzeit in Kana, auf die Vermittlung der Gottesmutter (Joh 2,11). In der gegenwärtigen Mariologie gibt es eine ganze Reihe von Publikationen, die für den Zugang zur Gestalt Mariens großen Wert auf die *via pulchritudinis* legen, auf den Glanz der gottgeschenkten Schönheit in der reichen Harmonie der göttlichen Gnade.⁵

³ Vgl. Sammlung der Marienmessen, Nr. 38: Schott-Messbuch Marienmessen, Freiburg i. Br. 1994, 259 f.

⁴ Maria erscheint darum als Überwinderin aller Häresien: vgl. Rudolf Graber, Maria – Mutter der Einheit, in: Marianisches Jahrbuch 1 (1963) 141–155, hier 142 f.; Anton Ziegenaus, Häresie, in: Marienlexikon 3 (1991) 67–69.

⁵ Vgl. etwa Alfonso Langella (Hg.), *Via pulchritudinis & mariologia*, Roma 2003.

2. Maria, die „Mutter der Einheit“, im Geheimnis Christi und der Kirche

Ausgegangen sei von der Verbindung Mariens mit Christus, von der aus wir die Beziehungen der *Mater unitatis* mit dem göttlichen Vater und dem Heiligen Geist betrachten. Maria erscheint dabei als Urbild der Kirche, aber gleichzeitig in ihrer einzigartigen Mitwirkung an der Erlösung, kraft derer sie die geistliche Mutter all derer ist, die mit ihrem Sohn verbunden sind.⁶

2.1 Maria als Mutter und Gefährtin des Erlösers

Um die Beziehung Mariens zu Christus auf den Punkt zu bringen, sind ihre Aufgabe als Mutter des Sohnes Gottes und ihre Sendung als Gefährtin des Erlösers zu würdigen. Bevor sie den Sohn Gottes gebar, sprach Maria ihr Jawort zur Ankunft des Messias. Das Nachdenken über den systematischen Ausgangspunkt der Mariologie, über das „mariologische Fundamentalprinzip“ (wie Carl Feckes es genannt hat⁷), hat zwar vielfältige Antworten gefunden. Gleichwohl hebt Leo Scheffczyk zu Recht hervor, dass es dabei stets um die „Anerkennung eines Heilsauftrages Mariens in Unterordnung unter Christus“ geht. „Dieser ‚Punkt‘ [...] zeigt eine gewisse duale Erstreckung zwischen den Momenten der Gottesmutterschaft (die niemals nur biologisch verstanden wurde) und der Heilstätigkeit, konkret zwischen dem Tun der Mutter bei der Geburt des Sohnes und unter dem Kreuz. Diese duale Struktur der Zentralidee aber steht in Entsprechung zur Ordnung der Erlösung in Menschwerdung und Kreuzestod, die auch nicht logisch zwingend auf ein einziges Moment zurückgeführt werden können.“⁸

⁶ Zur geistlichen Mutterschaft vgl. Manfred Hauke, Maria, „Mutter“ aller Menschen. Die theologische Begründung der geistlichen Mutterschaft Mariens, in: Josef Kreiml / Veit Neumann (Hg.), 100 Jahre Patrona Bavariae. Marienverehrung in Bayern, Regensburg 2017, 147–202.

⁷ Carl Feckes, Das Fundamentalprinzip der Mariologie. Ein Beitrag zu ihrem organischen Aufbau, in: Scientia Sacra. Theologische Festschrift an Kardinal Schulte, Köln/Düsseldorf 1935, 252–276.

⁸ Leo Scheffczyk, Fundamentalprinzip, mariologisches, in: Marienlexikon 2 (1989) 565–567, hier 567. Vgl. auch Manfred Hauke, Introduction to Mariology, Washington 2020, Kap. 3.1 (ebenso: Introduzione alla Mariologia, Lugano/Varese 2008; Introducción a la Mariología, Madrid 2015).

2.2 *Maria, Mutter und Jungfrau, als Urbild der Kirche*

Die doppelte Aufgabe Mariens als Mutter und Gefährtin des Erlösers erweist sie als Urbild der Kirche. Auf den Spuren der Kirchenväter, vor allem des hl. Ambrosius, beschreibt das Zweite Vatikanum die Kirche als „Mutter“, insofern sie das Wort Gottes gläubig annimmt: „Durch Predigt und Taufe nämlich gebiert sie die vom Heiligen Geist empfangenen und aus Gott geborenen Kinder zum neuen und unsterblichen Leben. Auch sie ist Jungfrau, da sie das Treuwort, das sie dem Bräutigam gegeben hat, unverehrt und rein bewahrt“ in Glaube, Hoffnung und Liebe.⁹ Maria stellt „in hervorragender und einzigartiger Weise das Urbild sowohl der Jungfrau wie der Mutter“ dar. „Im Glauben und Gehorsam gebar sie den Sohn des Vaters auf Erden, und zwar ohne einen Mann zu erkennen, vom Heiligen Geist überschattet, als neue Eva, die nicht der alten Schlange, sondern dem Boten Gottes eine von keinem Zweifel verfälschten Glauben schenkte. Sie gebar aber einen Sohn, den Gott gesetzt hat zum Erstgeborenen unter vielen Brüdern (Röm 8,29), den Gläubigen nämlich, bei deren Geburt und Erziehung sie in mütterlicher Liebe mitwirkt.“¹⁰

2.3 *Maria, die „Tochter Zion“, als Urbild der einen Kirche*

Eine die verstreuten Kinder Gottes sammelnde Funktion hat bereits im Alten Testament die „Tochter Zion“, eine symbolhafte Personifikation des Gottesvolkes. Die Motivmesse „Maria, Mutter der Einheit“ bietet als erste Lesung einen Text aus dem Propheten Zefanja zur Auswahl (Zef 3,14–20), der in mancher Hinsicht ein Echo findet in der Erzählung des Lukasevangeliums von der Verkündigung des Engels: „Juble, Tochter Zion! Jauchze, Israel! [...] Der König Israels ist in deiner Mitte [...] Fürchte dich nicht, Zion“ (Zef 3,14–16). Gott verspricht, die „Verstreuten“ zu sammeln (Zef 3,19).¹¹

⁹ Lumen gentium 64.

¹⁰ Lumen gentium 63.

¹¹ Vgl. z. B. Ignace de la Potterie, *La figlia di Sion. Lo sfondo biblico della mariologia dopo il Concilio*, in: *La Civiltà cattolica* 139 (1988) I 535–549 (584: Hinweis auf die „sammelnde“ Aufgabe der „Tochter Zion“ in Jes 60,4); Josef Scharbert, *Tochter Zion*, in: *Marienlexikon* 6 (1994) 436; skeptisch hingegen Christina Betz, *Maria – „Tochter Zion“? Eine kritische Auseinandersetzung mit René Laurentins These zur lukanischen Kindheitsgeschichte*, in: H.-U. Weidemann (Hg.), *„Der Name der Jungfrau war*

Maria als „Urbild der Kirche“ ist freilich keine Metapher (wie die mütterliche Aufgabe der „Tochter Zion“ im Alten Testament), sondern stellt sich als eine einzige Person dar im Unterschied zu den Gliedern der Kirche, die stets aus einer Vielzahl besteht. Die Kirche findet in ihr einen gemeinsamen Bezugspunkt. Die Präfation der Votivmesse „Maria, Mutter der Einheit“ bringt dies sehr schön zum Ausdruck: Er, Jesus Christus, „der Unversehrtheit schafft und Einheit liebt, hat sich eine Mutter erwählt, die makellos ist an Seele und Leib; er wollte, dass seine Braut, die Kirche, eins sei und ungeteilt“¹².

2.4 Maria als neue Eva, „Mutter aller Lebendigen“

Die doppelte Aufgabe Mariens als Gefährtin des Erlösers und geistliche Mutter der Gläubigen ist bereits vorbereitet in der Sendung Evas: Sie wird in der Genesis geschildert als Gefährtin Adams, als eine „Hilfe wie sein Gegenüber“ (vgl. Gen 2,18), aber auch als „Mutter aller Lebendigen“ (Gen 3,20). Diese Verbindung mit Eva ist ein wichtiger Ansatzpunkt für die anthropologische Bedeutung der Gottesmutter als Urbild für das Wirken der Frau, wie es etwa 1988 der hl. Johannes Paul II. in seiner Apostolischen Ermahnung *Mulieris dignitatem* beschreibt.¹³

Unter den Zeugnissen aus der Überlieferung sei ein mittelalterlicher Kommentar zum Hohelied erwähnt, aus der Feder des englischen Prämonstratensers Philipp von Harvengt († 1183): Maria „vereint diejenigen, die Eva, unsere schädliche Spalterin, getrennt hat“¹⁴.

Maria“ (Lk 1,27). Neue exegetische Perspektiven auf die Mutter Jesu (SBS 238), Stuttgart 2018, 221–242, hier 232–241.

¹² Sammlung der Marienmessen, Nr. 38: Schott-Messbuch Marienmessen, Freiburg i. Br. 1994, 261.

¹³ Vgl. dazu Manfred Hauke, Anthropologie und Mariologie in der zeitgenössischen theologischen Diskussion: gemeinsame Perspektiven und Probleme, in: Forum Katholische Theologie 29 (2013) 1–21; ebenso in: Pontificia Academia Mariana Internationalis (Hg.), Mariologia a tempore Concilii Vaticani II. Receptio, ratio et prospectus. Acta Congressus Mariologici-mariani Internationalis in civitate Romae anno 2012 celebrati. Studia in sessionibus plenariis exhibita, Città del Vaticano 2013, 241–270.

¹⁴ Philipp von Harvengt, Comment. in Cant. II,7 (PL 203, 260 D): „Collum bonum, bona interventio, bona denique mediatrix, quae jungit quos disjunxerat Eva noxia separatrix.“ Zu diesem Autor vgl. Achim Dittrich, Mater Ecclesiae. Geschichte und Bedeutung eines umstrittenen Marientitels, Würzburg 2009, 88.

2.5 *Das Empfangensein ohne Erbsünde als Grundlage der Sorge für die Einheit*

Maria empfängt die Gnade der Gotteskindschaft im Hinblick auf die Erlösung durch ihren Sohn bereits an ihrem Lebensursprung; alles, was sie ist, stammt aus der Gnade Gottes. Diese Allgegenwart der Gnade bedeutet freilich keine Alleinwirksamkeit Gottes, sondern erweckt das aktive Mitwirken Marias, das sich in der Mutterschaft bekundet.

Gestört wird die Einheit der Menschen mit Gott und untereinander durch die Sünde. Indem Maria ohne den Makel der Erbsünde empfangen wurde, geschah in ihr der Anfang der neuen Menschheit, die von der Sünde versehrt worden war. Mit der „unbefleckten Empfängnis“ beginnt der vom Erlöser geplante Weg der Menschheit zur Einheit. Der Lebensursprung Mariens ohne Erbsünde ist darum die Grundlage für ihre Aufgabe als „Mutter der Einheit“. Als Papst Pius IX. die „Unbefleckte Empfängnis“ Mariens definierte, verband er damit unter anderem die Erwartung, dass „alle Irrenden [...] auf den Pfad der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückkehren, damit eine Herde und ein Hirt werde“¹⁵.

Durch ihre unversehrte Heiligkeit bildet Maria den makellosen Kern der heiligen Kirche. Der Epheserbrief betont, dass „Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos“ (Eph 5,25–27). Nach diesen Worten ist die Kirche bereits jetzt „rein und heilig“.¹⁶ Vor der Parusie wird die im Heilswirken Jesu grundgelegte Heiligkeit der Kirche ständig gestört durch die Sünde der Christen, die gerade auch die Einheit immer wieder gefährden. Demgegenüber ist Maria, die Makellose, ein Zeichen der Hoffnung, welche die Kirche der Sünder trotz allen menschlichen Versagens attraktiv macht. Die Einheit wird befördert durch die Anziehungskraft der Schönheit der „Braut“, die in Maria ihr Urbild findet: In Maria ist die Kirche „herrlich“, „ohne Flecken, Falten oder andere Fehler“.

¹⁵ Pius IX., Bulle *Ineffabilis Deus*, in: Rudolf Graber / Anton Ziegenaus (Hg.), Die Mariatischen Weltrundschreiben der Päpste von Pius IX. bis Johannes Paul II. (1849–1988), Regensburg 1997, Nr. 29 (S. 36). Mit Pius IX. beginnt eine Untersuchung über das Thema „Mutter der Einheit“ bei den Päpsten bis zu Paul VI.: G. M. Roschini, Maria „Mater unitatis“ nel pensiero dei Papi, in: *Mater Ecclesiae* 7 (1/1971) 9–17, hier 10.

¹⁶ Vgl. Joachim Gnilka, Der Epheserbrief (HThKNT X,2), Freiburg i. Br. 41990, 282 f.

2.6 Das „unbefleckte Herz“ als Brennpunkt der Einheit

Für die von Christus begründete Einheit finden wir bereits in den paulinischen Briefen das Bildwort von Christus, dem „Haupt“ des „Leibes“, der Kirche (Kol 1,18; Eph 1,22–23; 5,23). In Entsprechung dazu erscheint in der Sakramententheologie der geweihte Amtsträger als Vertreter Christi als des Hauptes der Kirche.¹⁷ Das Gleiche gilt für den Vater als Oberhaupt der Familie, wenn etwa der hl. Josef als „Haupt der Heiligen Familie“ erscheint.¹⁸ Papst Pius XI. verglich in seiner Ehe-Enzyklika die Aufgaben von Vater und Mutter mit den Bildworten des „Hauptes“ und des „Herzens“.¹⁹ Die Herz-Mariä-Verehrung, die durch die prophetische Botschaft von Fatima wirkungsvoll gefördert worden ist, findet ihren biblischen Ansatzpunkt bereits im Lukasevangelium: Maria „bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“ (Lk 2,19; vgl. 2,51). Die Herz-Mariä-Verehrung integriert auch die Prophezeiung des Simeon, wonach ein Schwert die Seele Mariens durchdringen werde (Lk 2,35), das „Schwert“ der Schmerzen.²⁰ Schon die „Offenbarungen“ der hl. Birgitta verbinden die Mitwirkung Mariens an der Erlösung mit dem Bildwort des Herzens; in der mystischen Erfahrung der schwedischen Heiligen sagt Jesus: „Ihr Herz war gleichsam mein Herz. Darum kann ich wohl sagen, dass meine Mutter und Ich die Menschen gleichsam mit *einem* Herzen erlöst haben, Ich durch mein inneres Leiden im Herzen und durch mein äußeres Leiden im Fleische, sie aber durch den Schmerz des Herzens und durch die Liebe.“²¹ Aus der hier angedeuteten Perspektive ist das von der Sünde unberührte, aber für die Bekehrung der Sünder mitleidende Herz Mariens eine Kurzformel für den Beitrag der Gottesmutter zugunsten der Einheit der Menschen mit Christus in der Kirche.

¹⁷ Vgl. João Paulo de Mendonça Dantas, In Persona Christi Capitis. In ministro ordinato come rappresentante di Cristo capo della Chiesa nella discussione teologica da Pio XII fino ad oggi, Siena 2010.

¹⁸ Hochfest des hl. Josef (19. März), Präfation.

¹⁹ Vgl. Pius XI., *Casti connubii*, in: Anton Rohrbasser (Hg.), Heilslehre der Kirche. Dokumente von Pius IX. bis Pius XII., Freiburg (Schweiz) 1953, Nr. 1665; AAS 22 (1930) 549.

²⁰ Vgl. Manfred Hauke, Geschichtliche und systematische Grundlagen der Herz-Mariä-Verehrung, in: ders. (Hg.), Die Herz-Mariä-Verehrung. Geschichtliche Entwicklung und theologischer Gehalt (Mariologische Studien XXII), Regensburg 2011, 7–34, hier 14–17.

²¹ *Revelationes extravagantes* 3, zitiert bei Ferdinand Holböck, Gottes Nordlicht. Die hl. Birgitta von Schweden und ihre Offenbarungen, Stein am Rhein 1988, 258.

Die Verbindung zwischen dem „unbefleckten Herzen“ und dem Anliegen der Einheit erwähnt Papst Paul VI. in seiner Apostolischen Ermahnung *Signum magnum* zum fünfzigjährigen Jubiläum der Erscheinungen Unserer Lieben Frau von Fatima (1967): „Möge das unbefleckte Herz der seligen Jungfrau Maria allen Christen als Vorbild der vollkommenen Liebe zu Gott und zum Nächsten voranleuchten! [...] möge es schließlich das Zeichen der Einheit (*unitatis signum*) sein und Ansporn, um die Bande der Bruderliebe unter allen Christen innerhalb der einen Kirche Jesu Christi zu stärken, die [...] sie in kindlicher Liebe als geliebte Mutter verehrt.“²²

2.7 Die „Mutter der Einheit“ bei der Inkarnation und unter dem Kreuz

2.7.1 Die Vereinigung von Gottheit und Menschheit

Ausgehend von der erbsündenfreien Empfängnis Mariens, können wir die Heilssendung der *Mater unitatis* verifizieren in den „Mysterien des Lebens Jesu“, also in den Brennpunkten des Erlösungswirkens Jesu auf Erden, die auch seine Mutter einbeziehen. Das von Lukas beschriebene Jawort der Gottesmutter öffnet sich für die Menschwerdung des Sohnes Gottes, deren Bedeutung für unser Thema im Gabengebet der Votivmesse von „Maria, Mutter der Einheit“ zum Ausdruck kommt: „Herr, unser Gott, beim Gedenken an die selige Jungfrau Maria, in deren reinem Schoß dein Sohn die göttliche mit der menschlichen Natur vereinigt hat [...]“.²³

2.7.2 Der Glaube als erste Voraussetzung der Einheit

Die mütterliche Annahme des Sohnes Gottes ist vorbereitet durch den Glauben Mariens, den Elisabeth seligpreist: „Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1,45). Der Glaube ist die allererste Voraussetzung für die Einheit unter den Jüngern Jesu. Das uneingeschränkte Bekenntnis des Glaubens ist nach der theologischen Synthese des hl. Robert Bellarmin das erste der drei „Bande“ (*vincula*), welche die Einheit der Kirche bewirken. Das Zweite Vatikanum macht sich seine klas-

²² Graber/Ziegenaus, Nr. 315 (S. 309); AAS 59 (1967) 475.

²³ Sammlung der Marienmessen, Nr. 38: Schott-Messbuch Marienmessen, Freiburg i. Br. 1994, 260.

sische Aufzählung zu eigen: „Jene werden der Gemeinschaft der Kirche voll eingegliedert, die, im Besitze des Geistes Christi, ihre ganze Ordnung und alle in ihr eingerichteten Heilmittel annehmen und in ihrem sichtbaren Verband mit Christus, der sie durch den Papst und die Bischöfe leitet, verbunden sind, und dies durch die Bande des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente und der kirchlichen Leitung und Gemeinschaft.“²⁴

2.7.3 Die geistliche Mutterschaft

Die Inkarnation ist nicht nur ein Geschehen, in dem sich Gottheit und Menschheit Jesu im Schoße Mariens verbinden, sondern auch der Beginn eines Prozesses, der auf die gesamte Menschheit zielt. Die Mutterschaft Mariens weitet sich durch ihre Mitwirkung am Erlösungswerk aus auf die Glieder des mystischen Leibes der Kirche, dessen Haupt, Christus, sie geboren hat. In diesem Sinne dürfen wir einen Gedanken des hl. Augustinus zitieren, der gleichsam den Mutterboden bildet für die Entstehung des Titels „Mater Ecclesiae“ und den das Zweite Vatikanische Konzil am Beginn des Marienkapitels herausstellt: Maria ist „Mutter der Glieder (Christi), [...] denn sie hat in Liebe mitgewirkt, dass die Gläubigen in der Kirche geboren würden, die dieses Hauptes Glieder sind“²⁵. Der Schritt zum Titel „Mutter der Kirche“ geschieht in einer pseudo-ambrosianischen Schrift durch den karolingischen Theologen Berengaudus, der den Gedanken des Augustinus zu Ende führt²⁶: „Maria weist ein Voraus zur historischen Kirche auf, zu der sie im Sinne einer Gemeinschaft der Erlösten selbst gehört.“²⁷

Der von Augustinus erstmals verwandte Begriff „Mater unitatis“ bezieht sich, so scheint es, gleichermaßen auf die Kirche und auf Maria.²⁸

²⁴ Lumen gentium 14b.

²⁵ Augustinus, De S. Virginitate 6 (PL 40, 399), in Lumen gentium 53.

²⁶ Vgl. Dittrich (wie Anm. 14), 90–129.

²⁷ Ebd., 126.

²⁸ Vgl. Gérard Philips, La Chiesa e il suo mistero nel Concilio Vaticano II. Storia, testo e commento della Costituzione *Lumen Gentium*, Milano 1975; Nachdruck 1993, 521.579 (frz. Original: *L'Église et son mystère*, Paris 1967); Domenico Casagrande, Maria madre dell'unità della Chiesa in sant'Agostino, in: *Mater Ecclesiae* 7 (1/ 1971) 6–8; Roschini (wie Anm. 15), 10, Anm. 2; I. M. Calabuig, Postfazione, in: S. M. Perrella, „Non temere di prendere con te Maria“ (Matteo 1,20). Maria e l'ecumenismo nel postmoderno. Dalla „Mater divisionis“ alla „Mater unitatis“, Cinisello Balsamo 2004, 213–239, hier 219–221 (mariologische Deutung als Alternative zur ekklesiologischen) sowie im vorliegenden Band den Beitrag von Ursula Bleyenberg.

Zu einem dezidiert gebrauchten Marientitel wird der Ausdruck erst im 20. Jahrhundert.²⁹

2.7.4 Maria als „Frau des Bundes“

Mit der Inkarnation des Sohnes Gottes beginnt eine innige Verbindung mit der Menschheit, die einen neuen Bund begründet. Entscheidend ist dabei die Selbsthingabe Jesu am Kreuz, die vorausgenommen wurde beim Letzten Abendmahl im „Blut des Bundes“ (Mk 14,24; Mt 26,28). „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lk 22,20; vgl. 1 Kor 11,25). Nach dem Hebräerbrief ist der Neue Bund ein Gegenbild des Alten Bundes, der am Berg Sinai geschlossen wurde (vgl. Hebr 8,6–9,28). Eine Anspielung auf den Neuen Bund im Unterschied zum Bund am Sinai findet sich auch im Johannesevangelium bei der Erzählung von der Hochzeit zu Kana; darauf weisen insbesondere die Erwähnung des „dritten Tages“ (Joh 2,1; Ex 19,11.16) sowie die Aufforderung der Gottesmutter an die Diener, die der Annahme des Bundes durch das Volk Israel am Berge Sinai ähnelt (Joh 2,5; Ex 24,7).³⁰

Auch die ungewöhnliche Anrede „Frau“ passt zum Bundesgeschehen, denn seit dem Propheten Hosea ist es üblich, die innige Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk nach dem Bild des Bundes der Ehe zwischen Mann und Frau zu schildern: Gott erscheint als der „Bräutigam“, das Volk als „Braut“. Wenn Jesus bei der Hochzeit zu Kana und unter dem Kreuz Maria als „Frau“ anredet, dann erscheint sie gleichsam als „Frau des Bundes“. Darin aufgenommen ist bereits der Gehalt der Sendung Mariens als „neuer Eva“, auch wenn dies erst seit den Kirchenvätern Justin und Irenäus ausdrücklich gemacht wird. Bei der Grundlegung des Neuen Bundes ist jedenfalls bedeutsam, dass Christus, dem „neuen Adam“, Maria als die „neue

²⁹ In der umfangreichsten Auflistung von Marientiteln aus der Barockzeit fehlt der Ausdruck; vgl. Hippolytus Marracci, *Polyanthea mariana*, Köln 1684, lib. XI, S. 14–38. Während der Diskussion des Titels in der Theologischen Kommission des Zweiten Vatikanums (23. September 1964) wurde bemängelt, dass sich der Titel nicht in der Tradition finde: Cesare Antonelli, *Il dibattito su Maria nel Concilio Vaticano II. Percorso redazionale sulla base di nuovi documenti di archivio*, Padova 2009, 533.536 (Michele Maccarone).

³⁰ Vgl. dazu Aristide Serra, *Le nozze di Cana* (Gv 2,1–12). *Incidenze cristologico-mariane del primo „segno“ di Gesù*, Padova 2009 sowie den Beitrag von Regina Willi im vorliegenden Band.

Eva“ zur Seite tritt. Sie ist anwesend bei der Verkündigung des Engels, als das Erlösungswerk ihres Sohnes mit der Menschwerdung beginnt, aber auch unter dem Kreuz, als sich das heilshafte Opfer Jesu vollendet.

2.7.5 Johanneische Motive

Die johanneische Kreuzesszene können wir mit dem vorausliegenden Kommentar des gleichen Evangeliums zur Aussage des Hohepriesters Kajaphas verbinden: Der Hohepriester „sagte aus prophetischer Eingebung, dass Jesus für das Volk sterben werde. Aber er sollte nicht nur für das Volk sterben, sondern auch, um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln“ (Joh 11,51–52). Die Präfation der Motivmesse „Maria, Mutter der Einheit“ spielt auf diese Schriftstelle an, die Aristide Serra in einem eigenen Beitrag mariologisch ausgewertet hat³¹: „Von der Erde ans Kreuz erhöht, unter dem seine jungfräuliche Mutter stand, hat er deine versprengten Kinder geeint und an sich gefesselt mit Banden der Liebe.“³² Die genannte Motivmesse bietet die einschlägige Schriftstelle als Evangelium an (Joh 11,45–52), als Alternative zum Auszug aus dem Hohepriesterlichen Gebet (Joh 17,20–26).³³ Johannes Paul II. verbindet den Willen Jesu, „die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln“ (Joh 11,52), mit Maria als „Mutter der Einheit“: „Auf Kalvaria vereinte sie sich mit dem Opfer des Sohnes, das auf die Bildung der Kirche zielte; ihr mütterliches Herz teilte im Tiefsten den Willen Christi, die ‚versprengten Kinder Gottes wieder zu vereinigen‘ (Joh 11,52). Durch ihr Leiden für die Kirche hat Maria es verdient, die Mutter aller Jünger ihres Sohnes zu werden, die Mutter ihrer Einheit.“³⁴

Unmittelbar bevor Jesus seiner Mutter vom Kreuze her Johannes anvertraut, ist die Rede von der Verteilung der Kleider Jesu: Das Untergewand

³¹ Vgl. Aristide Serra, *Maria, segno operante di unità dei „dispersi figli di Dio“* (Giov 11, 52), in: *Auctores varii, Il ruolo di Maria nell'oggi della Chiesa e del mondo*, Roma 1979, 69–106; Nachdruck in: ders., *E c'era la madre di Gesù ...* (Gv. 2,1). *Saggi di esegesi biblico-mariana* (1978–1988), Roma 1989, 285–321; ders., *Maria presso la Croce. Solo l'Addolorata? Verso un rilettura dei contenuti di Giovanni 19,25–27*, Padova 2011, 212–236.

³² *Sammlung der Marienmessen*, Nr. 38: Schott-Messbuch Marienmessen, Freiburg i. Br. 1994, 261.

³³ Vgl. ebd., 258–261.

³⁴ Johannes Paul II., Generalaudienz vom 11. Mai 1983, in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II*, VI,1, Città del Vaticano 1984, 1002.

wird nicht geteilt, sondern ausgelost (Joh 19,23–24); das ungeteilte Gewand lässt sich lesen als Bild für die Einheit der Kirche.³⁵

Maria nimmt unter dem Kreuz den Lieblingsjünger Jesu als Sohn an. Die theologische Überlieferung sieht dies als wichtigste Grundlage für die geistliche Mutterschaft Mariens, insofern der Lieblingsjünger für alle Jünger steht, die an Jesus glauben. Die universale geistliche Mutterschaft Mariens, die vom Kreuz ausgeht, beinhaltet von der Sache her eine Aufgabe für die Einheit der Kirche, in der alle Kinder Gottes gesammelt werden sollen.

3. Die „Mutter der Einheit“ in ihrer Beziehung zu Gottvater

In ihrer mütterlichen Funktion, bei der Geburt ihres göttlichen Sohnes und bei der Eingliederung der Menschen in die Kirche, ist Maria zu würdigen in ihrer Beziehung zu Gottvater. Sie ist die „bevorzugt geliebte Tochter des Vaters“³⁶, aber sie ähnelt dem göttlichen Vater auch, insofern sie auf der menschlichen Ebene den gleichen Sohn gebiert, den der Vater von Ewigkeit her zeugt. Im Blick auf die Kirche vergleicht die Votivmesse „Maria, Mutter der Einheit“ das einheitsstiftende Wirken Gottvaters mit der auf die Einheit bezogenen Fürsprache der „Mutter aller Menschen“: „Herr, heiliger Vater, Quell der Einheit und Ursprung der Eintracht, führe auf die Fürsprache Mariens, der Mutter aller Menschen, die Völker der Erde zusammen in dem einen Volk des Neuen Bundes.“³⁷

4. Maria und der „Geist der Einheit“

Die Gründung der Kirche durch Jesus Christus vollendet sich mit der Sendung des Heiligen Geistes zum Pfingstfest. Die eine Kirche, die viele Sprachen spricht, verdankt sich dabei auch dem vorausgehenden neuntägigen Gebet, bei dem Maria, die Mutter Jesu, eigens erwähnt wird (Apg 1,14). Papst Leo XIII. betont in seiner Rosenkranz-Enzyklika *Fidem piumque*

³⁵ Aristide Serra, *Maria presso la Croce. Solo l'Addolorata? Verso un rilettura dei contenuti di Giovanni 19,25–27*, Padova 2011, 116–122. Die Deutung findet sich erstmals bei Cyprian, *De unitate Ecclesiae* 7.

³⁶ *Lumen gentium* 53.

³⁷ Sammlung der Marienmessen, Nr. 38: Schott-Messbuch Marienmessen, Freiburg i. Br. 1994, 256. Vgl. auch Jean Galot, *Maria e l'unità della Chiesa*, in: *La Civiltà cattolica* 139 (1988) I 131–142, hier 141 f.

(1896): „In der Apostelgeschichte haben wir ein herrliches Zeugnis, von welcher großen Wirkkraft gerade das Gebet der heiligsten Mutter für die Einheit im Glauben ist.“³⁸

Der Heilige Geist kommt auf Maria herab nach der Verkündigung des Engels, nachdem sie ihr Jawort gesprochen hat (Lk 1,26–38). In Parallele dazu steht im lukanischen Gesamtwerk die Ankunft des Heiligen Geistes mit Sturm und Feuerzungen zu Pfingsten (Apg 2,1–13). Voll des Heiligen Geistes, eilt Maria nach der Verkündigung des Engels zu ihrer Verwandten Elisabeth; als sie dort eintrifft, wird Elisabeth mit dem Heiligen Geist erfüllt, und Johannes der Täufer hüpfte vor Freude im Schoß seiner Mutter (Lk 1,39–45). Dieses Wirken des Geistes Gottes ist stets eine innigere Verbindung mit Gott. Papst Leo XIII. hebt in einem seiner Lehrschreiben hervor, dass das erste Wunder Jesu im Bereich der Gnade, nämlich die Heiligung Johannes' des Täufers, zustande gekommen ist durch die Vermittlung der Gottesmutter, ähnlich wie das erste Wunder im Bereich der Natur auf der Hochzeit zu Kana.³⁹

Die Trinitätslehre des hl. Augustinus beschreibt den Heiligen Geist als Band der Liebe zwischen Vater und Sohn in der Dreieinigkeit. Die dritte göttliche Person trägt einen Namen, der an sich auch für Vater oder Sohn gebraucht werden könnte, denn „heilig“ und „Geist“ sind auch sie. Für Augustinus ist diese Beobachtung eines der Argumente, den Heiligen Geist, der aus Vater und Sohn hervorgeht, als personales Band der Einheit zwischen Vater und Sohn zu kennzeichnen. Während die Zeugung des Sohnes als geistiger Vorgang mit dem Erkennen verglichen werden kann, beschreibt Augustinus den Hervorgang des Geistes als Akt der Liebe.⁴⁰

Die einzigartige Beziehung Mariens zum Heiligen Geist wird seit den Zeiten des hl. Franziskus ausgedrückt in dem Titel „Braut des Heiligen Geistes“⁴¹. Das Zweite Vatikanum hat diesen Titel gemieden, weil er Missverständnisse wecken kann, und Maria als „Heiligtum des Heiligen Geistes“ bezeichnet.⁴² Da alle Christen ebenfalls „Tempel des Heiligen Geistes“

³⁸ Graber/Ziegenaus, Nr. 119 (S. 119).

³⁹ Vgl. Leo XIII., Enzyklika *Augustissimae Virginis* (1897), in: Graber/Ziegenaus, Nr. 120 (S. 122).

⁴⁰ Vgl. Augustinus, *De trinitate* XV,17,27–18,32 (u. a.); Basil Studer, Augustinus *De Trinitate*. Eine Einführung, Paderborn 2005, 196–199.

⁴¹ Vgl. Luigi Bonarrigo, *Maria Sposa dello Spirito Santo nella teologia contemporanea* (Collana di Mariologia 15), Lugano/Siena 2018 (mit einem ausführlichen biblischen und geschichtlichen Vorpspann).

⁴² *Lumen gentium* 53.